

Via Munot in die Elbphilharmonie

Der ukrainische Geiger Valeriy Sokolov gehört zu den gefragtesten seiner Generation. Diese Woche doziert er an den Schaffhauser Meisterkursen.

VON MARK LIEBENBERG

«There are today some superb virtuoso violinists. Yet, is there a single one amongst them whose soul's core – their sound – indisputably bears the stamp of an intensely original art, as did that of the five or six greatest violinists of the century that just ended?» (Bruno Monsiegeon in einem Dokumentarfilm über Valeriy Sokolov, 2005).

Herr Sokolov, erkennen Sie sich und Ihr Spiel in diesen Zeilen wieder?

Valeriy Sokolov: Das sind sehr liebe Worte von einem engen Freund, und ich bin Bruno dafür dankbar. Mein «Sound» hat vielleicht mit der Russischen Schule zu tun, aus der ich in gewisser Hinsicht komme. Allerdings lebe ich, seit ich 13 bin, im Westen.

Sie waren ein geigendes Wunderkind. Jetzt sind Sie 30 Jahre alt. Ist dieser Titel, «Wunderkind», auch eher ein Klotz am Bein bei der jetzigen Karriere?

Sokolov: Ich empfand mich nie als Wunderkind, im Gegensatz zu anderen wie Sergey Khachatryan und Alina Ibragimova. Ich bin einfach meinen Weg gegangen, und das tue ich noch heute. Der Starkult, der um mich herum eine Zeit lang veranstaltet wurde, hat mich nie gross interessiert.

Hatten Sie überhaupt so etwas wie eine normale Kindheit und Jugend?

Sokolov: Die Musik, das Geigenüben, stand schon im Zentrum meines Aufwachsens, und das kann man als unnormal bezeichnen. Aber sonst wuchs ich wie ein ganz normaler Junge auf.

Sie können heute praktisch auslesen, wo und mit wem – und mit welchen Violinkonzerten – Sie auftreten wollen. Welches Repertoire spielen Sie heute?

«Ich mache lieber nur eine Sache, die dafür richtig gut.»

Sokolov: Es ist Mode heute, dass Instrumentalisten sich einem bestimmten Repertoire (Barock, Romantik, Moderne) verpflichtet fühlen. Ich denke, ich bin da sehr «mainstream», ich mache sowohl Bach als auch Prokofjew. Ich muss hingegen nicht alles permanent auf Abruf bereit haben. Denn ich finde, die wirklich schönen, wichtigen Konzertpodien dieser Welt sind kein Ort, wo man sich etwas beweisen muss und ständig etwas Neues ausprobiert.



Lieber keinen Paganini zum Frühstück: Valeriy Sokolov, Dozent an den Schaffhauser Meisterkursen.

Bild pd

Welches ist eigentlich das schwierigste Violinstück in Ihren Augen?

Sokolov: Hmm ... Technisch kann man alles beherrschen mit der Zeit, aber auch ich spiele die Paganini-Capricci nicht gerade zum Frühstück. Sehr anspruchsvoll für die Violine finde ich Schuberts Kammermusik, an die ich mich gerade herantaste. Und zurzeit lerne ich das Violinkonzert von Edward Elgar. Das ist auf seine wiederum eigene Weise schwierig.

Jetzt weilen Sie wie schon im Vorjahr eine Woche in Schaffhausen und unterrichten junge Studenten ...

Valeriy Sokolov Schaffhauser Meisterkurse

Valeriy Sokolov wurde 1986 in Charkiv, Ostukraine, geboren. Er spielt seit seinem fünften Lebensjahr Geige und gab sein erstes Konzert mit elf. 1999 siedelte er zum Studium nach England über. Seither Konzerttätigkeit in der ganzen Welt. Sokolov lebt heute in München.

Die Schaffhauser Meisterkurse dauern von morgen Dienstag bis Samstag, 11. Februar. Junge Klassikmusiker bilden sich bei Dozenten wie Werner Bärtschi, Ivan Klansky, Wen-Sinn Yang und Valeriy Sokolov weiter. Die Kurse sind für Zuschauer öffentlich zugänglich. www.meisterkurse.ch

Sokolov: Ich mag Schaffhausen wirklich sehr gern. Und auch das Mastermind von Werner Bärtschi hinter den Meisterkursen. Es ist fast mehr Vergnügen als ein Lehrauftrag, der mich hierherbringt!

Geben Sie bloss Ihr Können weiter, oder lernen Sie auch etwas von den Studenten?

Sokolov: Ich lerne enorm viel von ihnen. Ich bringe ja keine eigenen Schüler mit, sondern lerne neue Musiker und Musikerinnen kennen. Oft sind sie nicht viel jünger als ich selber. Das ist ungemein inspirierend. Es ist für mich aber auch eine sehr willkommene Abwechslung, dieser intensive Austausch mit Studenten und Dozenten über die Musik. Denn beim Arbeiten und beim Reisen bin ich ja sonst meistens allein.

Machen Sie etwas anders als Ihre eigenen Lehrer damals?

Sokolov: Ich versuche nicht, anders als meine Lehrer zu sein. Im Gegenteil: Ich möchte all das wertvolle Wissen, das sie mir gegeben haben, weitergeben. Aber natürlich in meiner eigenen Sprache und Interpretation.

Gibt es etwas ausser dem Geigenspiel, das Sie gerne demnächst einmal noch ausprobieren möchten?

Sokolov: Sie meinen Dirigieren oder Komponieren oder so? Nein, ich glaube, ich bin in dieser Hinsicht a very conservative guy. Ich mache lieber eine Sache, die dafür richtig gut.

Welches sind die nächsten Stationen in Ihrer Solokarriere?

Sokolov: Ich habe ein sehr volles Programm diese Saison. Ich bin ja auch noch künstlerischer Direktor des Ukrainian Chamber Orchestra in Kiew. Das gibt einen Haufen zu tun. Das nächste Konzert nach Schaffhausen ist am Concertgebouw in Amsterdam, und danach gebe ich in der neuen Elbphilharmonie in Hamburg ein Konzert. Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich dort das Bartók-Violinkonzert spielen darf mit dem NDR-Sinfonieorchester. Das ist ein Toporchester, und alle sind sehr nett dort.

Sie leben heute in München. Wie erleben Sie als gebürtiger Ostukrainer, der heute, wie Sie sagten, auch in Kiew tätig ist, den schwelenden Bürgerkrieg in Ihrer alten Heimat?

Sokolov: Ich enthalte mich jeglichen politischen Kommentars. Aber ich wünsche mir nichts mehr, als dass dieser Konflikt bald friedlich beigelegt werden kann. Und dass die Ukraine eine goldene Zukunft vor sich hat, indem sie sich in Richtung der europäischen Werte bewegt. Dabei könnte sie sich ein Beispiel an der Schweiz nehmen, wo so viele Sprachgruppen und kulturelle Minderheiten friedlich zusammenleben.

SCHAFFHAUSER MEISTERKURSE

Galakonzert: Montag, 6. Februar, 19.30 Uhr, Stadtheater Schaffhausen.
Das grosse Finale: Samstag, 11. Februar, 19.30 Uhr, Rathauslaube Schaffhausen.